

Die „Schwarze Spinne“ oder was unsere Taufe uns lehrt

„Gotthelf-Predigt“

Schriftwort (Römer 5,17–18; 6,1–14 NGÜ)

Liebe Gottesdienst-Gemeinde,

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Christen in Rom in den Kapitel 5 und 6 folgenden Worte (Gal 5,17–18; 6,1–14):

Röm 5,17 ... Durch Jesus Christus werden jetzt die, die Gottes Gnade und das Geschenk der Gerechtigkeit in so reichem Maß empfangen, in der Kraft des neuen Lebens herrschen. ¹⁸ Wir stellen also fest: Genauso, wie eine einzige Verfehlung allen Menschen die Verdammnis brachte, bringt eine einzige Tat, die erfüllt hat, was Gottes Gerechtigkeit fordert, allen Menschen den Freispruch und damit das Leben.

...

^{6,1} Welchen Schluss ziehen wir nun daraus? Sollen wir weiterhin sündigen, damit sich die Gnade in vollem Maß auswirkt? ² Niemals! Wir sind doch, was die Sünde betrifft, gestorben. Wie können wir da noch länger mit der Sünde leben? ³ Oder wisst ihr nicht, was es heißt, auf Jesus Christus getauft zu sein? Wisst ihr nicht, dass wir alle durch diese Taufe mit einbezogen worden sind in seinen Tod? ⁴ Durch die Taufe sind wir mit Christus gestorben und sind daher auch mit ihm begraben worden. Weil nun aber Christus durch die unvergleichlich herrliche Macht des Vaters von den Toten auferstanden ist, ist auch unser Leben neu geworden, und das bedeutet: Wir sollen jetzt ein neues Leben führen. ⁵ Denn wenn sein Tod gewissermaßen unser Tod geworden ist und wir auf diese Weise mit ihm eins geworden sind, dann werden wir auch im Hinblick auf seine Auferstehung mit ihm eins sein.

⁶ Was wir verstehen müssen, ist dies: Der Mensch, der wir waren, als wir noch ohne Christus lebten, ist mit ihm gekreuzigt worden, damit unser sündiges Wesen unwirksam gemacht wird und wir nicht länger der Sünde dienen. ⁷ Denn wer gestorben ist, ist vom Herrschaftsanspruch der

Sünde befreit. ⁸ Und da wir mit Christus gestorben sind, vertrauen wir darauf, dass wir auch mit ihm leben werden. ⁹ Wir wissen ja, dass Christus, nachdem er von den Toten auferstanden ist, nicht mehr sterben wird; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. ¹⁰ Denn sein Sterben war ein Sterben für die Sünde, ein Opfer, das einmal geschehen ist und für immer gilt; sein Leben aber ist ein Leben für Gott. ¹¹ Dasselbe gilt darum auch für euch: Geht von der Tatsache aus, dass ihr für die Sünde tot seid, aber in Jesus Christus für Gott lebt.

¹² Euer vergängliches Leben darf also nicht mehr von der Sünde beherrscht werden, die euch dazu bringen will, euren Begierden zu gehorchen. ¹³ Stellt euch nicht mehr der Sünde zur Verfügung, und lasst euch in keinem Bereich eures Lebens mehr zu Werkzeugen des Unrechts machen. Denkt vielmehr daran, dass ihr ohne Christus tot wart und dass Gott euch lebendig gemacht hat, und stellt euch ihm als Werkzeuge der Gerechtigkeit zur Verfügung, ohne ihm irgendeinen Bereich eures Lebens vorzuenthalten.

Lied RG 177 „Ich bin getauft auf deinen Namen ...“

Predigt

Liebe Gottesdienst-Gemeinde,
Jeremias Gotthelf schreibt:

„Der Pfarrer predigte recht schön und eindringlich ...; aber zu rechter Andacht brachte es die Gotte nicht, und als man aus der Predigt kam, hatte sie schon den Text vergessen.“ (256)

Schön gepredigt – Text und Inhalt sogleich vergessen. Die Ablenkung ist zu gross, die Gedanken woanders, die Predigt geht nicht zu Herzen. Was immer die Gründe sein mögen, jedenfalls ein ernüchterndes Fazit. So aber war es, lässt uns Gotthelf wissen. Und so ist es auch heute oft, auch bei Taufleuten.

Wenn aber das Gotteswort ungehört bleibt und die Predigt verhallt, findet Gott manchmal andere Wege zu reden – so, dass es zu Herzen geht, die Menschen richtet und aufrichtet. In Gotthelfs Erzählung „Die schwarze Spinne“ ist es der Grossvater, der – ohne es zu wissen – zum Pfarrer wird. Nach Taufe und Gottesdienst bleibt der Taufgesellschaft bis zum Essen noch etwas Zeit. Da erzählt er eine alte Sage – und die wird zur Predigt für die Taufleute. Es geht darin um Tod und Leben. So treten das Geschehen der Taufe und das eigene Leben als Getaufte plötzlich in ein anderes Licht.

In drei Abschnitten wollen wir – wenn Gott es gewährt – hinhören: auf Gotthelfs Worte und die der Heiligen Schrift.

- 1. Was uns Taufgesellschaften lehren: Geschäftigkeit, Geselligkeit und Leben – der Tod aber ist weit weg

Die alte Sage „Die Schwarzen Spinne“ ist eingebettet in eine Rahmenerzählung: Ein Kind wird in die Kirche zur Taufe gebracht. An diesem Sonntagmorgen, schreibt Gotthelf, kam es zu einem Klingen

„... es kam von den Kirchen her draussen in den weiten Tälern; von dort her kündeten die Glocken, dass die Tempel Gottes sich öffnen allen, deren Herzen offen seien der Stimme ihres Gottes.“ (249)

Doch die Stimme Gottes scheint nicht gehört zu werden. An diesem Sonntagmorgen sind andere Stimmen zu hören. Bei den Taufleuten herrscht emsiges Treiben und grosse Geschäftigkeit. Schon zum Zmorge treffen die Gevatterleute ein, d.h. eigentlich erst der Götti. Die Gotte verspätet sich, was einiges an Aufregung bringt. Auch die Grosseltern des Taufkindes sind dabei, sogar die Hebamme, die zugleich als Köchin amtiert. Sie bringt das zurecht gemachte Taufkind, das nun im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht:

„... da kam schon wieder die Hebamme mit dem schön eingewickelten Kinde, zog ihm das gestickte Käppchen an mit dem rosenroten Seidenbände, legte dasselbe in das schöne Dachbettlein, steckt ihm das süsse Lulli ins Mäulchen und sagte: sie begehre niemand zu versäumen und hätte gedacht, sie wolle alles zurechtmachen, man könne dann immer gehen, wann man wolle.“ (253f.)

Nun, irgendwann macht man sich auf den Weg. Man will nicht zu spät sein, denn – so wird gesagt – der Pfarrer gebe scharfe Verweise, wenn man nicht zur rechten Zeit erscheine. Der Weg zur Kirche führt an einer Wirtschaft vorbei. Und weil doch noch etwas Zeit ist, gönnt man sich noch einen Schoppen.

Die Kirche selbst ist ein „churzer Chut“, jedenfalls für die Leute. Ab jetzt richtet sich die Aufmerksamkeit aufs gesellige Zusammensein und aufs Taufessen. Was die Kirche angeht, gibt nur die Gotte mit ihrer Angst, dass sie es nicht recht machen könnte, zu reden. Was es mit der Taufe auf sich hat, ist kein Thema. Die Männerrunde steht tubakend beieinander und besichtigt den Stall, und die Frauen haben ihre eigenen Themen und Beschäftigungen. Weil noch etwas Zeit und ein schöner Tag ist, setzt man sich zusammen draussen beim Baum hin. Der Blick geht zum Haus, und dort fällt der wüste, alte, schwarze Fensterpfosten auf. Der

passee nicht zum schönen Haus. Warum er nicht ersetzt worden sei? Der Grossvater macht ein nachdenkliches Gesicht, und nach einigem hin- und-her lässt er sich die Geschichte von der „Schwarzen Spinne“, die dort in einem Astloch mit einem Zapfen eingeschlossen sei, entlocken.

- 2. Was uns die "Schwarze Spinne" lehrt: Die Wirklichkeit des Bösen und des Todes – als Gefährdung des Lebens

Im Schloss ob Sumiswald herrschen im Mittelalter Ritter. Die Bauern haben Frondienste zu leisten. Der Schlossherr verlangt schier Unmögliches: Innert eines Monats haben die Landleute unter Androhung schwerer Strafen hundert ausgewachsene Buchen aufs Schloss zu karren und einen Schattengang gegen die Sommerhitze einzurichten. In der Not bietet der Teufel in der Gestalt eines dünnen, grünen Jägersmannes den Leuten Hilfe an. Er würde das für sie erledigen. Er begehre als Gegenleistung nicht viel, nur das erste ungetaufte Kind, das in ihrer Gemeinschaft geboren werde.

In Angst und Schrecken will sich zunächst niemand auf den Handel einlassen. Schliesslich aber willigt man unter der Initiative der Lindauerin Christine, der Frau des Hornbachbauern, in den Pakt mit dem Bösen ein. Die hübsche Christine, die mit einem Kuss den Bund besiegelt, meint, wenn die Sache gelaufen sei, könne man den Jägersmann allemal noch überlisten. Die Bauernleute sind sich rätig, die Sache zu versuchen. In den Wind geschlagen werden die Worte einer gottesfürchtigen alten Frau, die mahnte:

„Gottvergessen wäre es gehandelt, auf das Ungewisse das Gewisse zu stellen und spielen mit dem ewigen Leben. Wer mit dem Bösen sich einlasse, komme vom Bösen nimmer los, und wer ihm den Finger gebe, den behalte er mit Leib und Seele. Aus diesem Elend könne niemand helfen als Gott; wer ihn aber verlasse in der Not, der versinke in der Not.“ (272)

Die List der Lindauerin scheint aufzugehen. Es kommt zur ersten Geburt unter den Landleuten. Mit Hilfe eines alten Priesters, der dem Bösen entschlossen entgegentritt, kann das Kind getauft und gerettet werden. Doch dann: Zuerst ist es nur ein schwarzer Fleck auf Christines Wange, dann aber quillt aus dem Malzeichen eine giftige Kreuzspinne. Sie vermehrt sich, bringt Vieh und Menschen in ihren Bann, führt Schrecken und Tod mit sich.

Die Sache wird so schlimm, dass es allen dämmert: Der Bund mit dem Bösen ist nicht aufzulösen, dieser nicht zu übertölpeln. Man wird im

Verschwiegenen eins, halt doch ein Kind zu opfern, und Christine wird zur Handlangerin des Satans. Doch in letzter Sekunde kann der gottergebene Priester in heiligem Kampf nochmals dazwischenfahren. Hören wir, wie Gotthelf die Szene schildert:

„Und wie ... der Held zur Schlacht stürzte der Priester den Stalden nieder, stürzte zum kühnsten Kampf, drang zwischen den Grünen und Christine, die eben das Kindlein in des andern Arme legen wollte, mitten hinein, schmetterte zwischen sie die drei höchsten heiligen Namen, hält das Heiligste dem Grünen ins Gesicht, sprengt heiliges Wasser über das Kind und trifft Christine zugleich. Da fährt mit fürchterlichem Wehegeheul der Grüne von dannen ...“ (285)

Doch die Schwarze Spinne bleibt entfesselt, tritt überall auf; niemand ist vor ihr sicher. Sie treibt ihr Unwesen und verschlingt todbringend. Auch die Ritter im Schloss oben bleiben nicht verschont. Nur das Haus der Frau, der in letzter Minute das Kind aus des Teufels Hand gerettet wurde, ist vom Untier geschützt. In treuem Gebet innig mit Gott verbunden wächst in ihr die Überzeugung, sich wie der inzwischen verstorbene Priester dem Bösen zu stellen. Unter Einsatz ihres Lebens gelingt es ihr, die Spinne zu packen, in das Astloch des Fensterpfostens zu tun und mit dem Hammer den Zapfen davor zu schlagen. Ihr Leben haucht sie aus, aber der schwarze Tod nimmt ein Ende.–

Hier macht der erzählende Grossvater eine Pause. Ein grosses Schweigen und Betroffenheit ergreift die Taufgesellschaft. Als der ältere Götti nachfragt, ob der Zapfen denn in den vielen hundert Jahren seither nie mehr aufgemacht worden sei, muss der Grossvater auch noch den Schluss erzählen:

Die Macht des Bösen und die noch stärkere Macht Gottes bleiben nicht ohne Folgen. Es kommt unter den Menschen zu wahrer Gottesfurcht und echtem Glauben,

„ja, über dem ganzen Tale lag der Segen Gottes, und Glück war in Feld und Stall und Friede unter den Menschen. Die schreckliche Lehre war den Menschen zu Herzen gegangen, sie hielten fest an Gott ...“ (295)

Doch nach und nach geht das Alte vergessen und der Hochmut nimmt immer mehr Raum ein.

„Um Gottes Gebote bekümmerte man sich nicht, seines Dienstes, seiner Diener spottete man; denn, wo viel Hoffart ist oder viel Geld, da kömmt gerne der Wahn, dass man seine Gelüsten für Weisheit hält und diese Weisheit höher als Gottes Weisheit.“ (296)

Es wird Weihnachten, heilige Nacht. Nicht nur im Land, sondern auch im Haus mit dem vermachten Loch im Fensterpfosten geht es wüst zu und her. Einzig Christen, der Bauer, hat die Gottesfurcht bewahrt und macht sich auf zur Kirche. Daheim aber ist statt Besinnung Saufen und Fressen angesagt, und in wilder Ausgelassenheit zieht einer den Zapfen aus dem Loch ... – die Folgen sind verheerend und todbringend in Haus und Tal.

„Wie in hundertjähriger, aufgeschwelter Lust flog die Spinne durch die Talschaft, las zuerst die üppigsten Häuser sich aus, wo man am wenigsten an Gott dachte, aber am meisten an die Welt, daher von dem Tod am wenigsten wissen mochte.“ (300)

Ähnlich wie die Frau in seinem Haus vor vielen Jahren nimmt auch Christen die Schuld seines Hauses auf sich und tritt unter Gebet stellvertretend dem Bösen gegenüber. Unter Aufopferung seines Lebens vermag er nochmals die schwarze Spinne in das Loch im Fensterpfosten zu sperren. Das ganze Tal macht sich bei der Beerdigung Christens zur Kirche auf. Manche Sünde wird erkannt, und viele Gebet werden getan. Und auch in eben diesem, unserem Haus kehrte ein neuer, der alte Geist wieder ein. Der Grossvater schloss mit den Worten:

„Und so blieb es in der Familie, und man fürchtete die Spinne nicht, denn man fürchtete Gott, und, wie es gewesen war, so soll es, so Gott will, auch bleiben, solange hier ein Haus steht, solange Kindern den Eltern folgen in Wegen und Gedanken.“ (304) –

Die Taufe ist mehr als ein nettes Familienfest. Dass das Leben gefährdet ist, wird dem, der sehen kann und will, genug deutlich vor Augen geführt. Viel gefährdeter noch, aber meist unterschätzt und verharmlost, ist die Kampf um die Seele. Vordergründig ist vieles im Lot. Ablenkung, Wohlstand und der Kick guter Erlebnisse lullen die Menschen ein. Aber hat da jemand den Zapfen herausgezogen? Ist „Die schwarze Spinne“ heutzutage nicht in stiller, manchmal aggressiver Dreistigkeit unterwegs? Ihre Zeichen sind die Abwendung von Gott und seinen Geboten, die leeren Herzen und Kirchen, dafür die zunehmenden Ängste und Sorgen, schliesslich die immer offener auftretende Selbstsucht in Familien, Gesellschaft und Politik. Sie bringt Not, Schrecken und Tod mit sich. Früher sagte man dem „Sünde“ und wusste, dass der Böse und das Böse mächtiger ist als wir Menschen. Mit frommem Schein kann man manches kaschieren, aber – so wussten die Alten – das Herz des Menschen ist böse von Jugend auf. Da hilft nur die Macht eines Stärkeren, der uns herausreisst aus Not und Tod. Im Kampf um Gut und Böse, im Ringen zwischen Leben und Tod ist die Taufe das Zeichen des Sieges: Da ist einer stärker und hat das Böse und den Tod überwunden. Es ist

der Heiland Jesus Christ. An mir ist das Zeichen Gottes geschehen und der Name Gottes ausgesprochen worden. Doch Taufe ist nicht Magie – sie muss von Busse und Glauben umgriffen sein. Die Taufe allein wehrt die schwarze Spinne nicht ab. Jeder muss jeden Tag neu in treuem Glauben zu seiner Taufe zurückkehren und dankend bekennen: Gott hat es an mir getan.

- 3. Was uns die Taufe lehrt: Ohne Tod kein Leben – in der Verbindung mit Jesus Christus

Einmal ist es die Mutter des Hauses, das andere Mal Christen, der Hausvater, die das Böse unter Gebet und Flehen ergreifen und die schwarze Spinne mit dem Zapfen ins Loch des Fensterpfostens einsperren. Beide tun es nicht für sich, sondern in Stellvertretung und unter Aufopferung ihres Lebens für ihr Haus, für ihr Tal, für die Gemeinschaft.

Sie sind in Gotthelfs Geschichte ein Abbild auf Jesus Christus hin. Da muss einer, selbst rein und unbefleckt von Sünde, einstehen, dass die Sünde und ihre Todesmacht besiegt werden kann. Die Fratze des Bösen trifft ihn am Kreuz. Er stirbt und hämmert damit den Zapfen ins Loch. Er besiegt so das Böse, damit wir ihm entgehen und leben können. In der Auferstehung an Ostern zeigt sich, dass das Leben siegt, und in jeder Taufe feiern wir über einem Menschenkind samt allein einst Getauften Ostern und bezeugen: Dieser Mensch gehört nicht mehr sich selbst, auch nicht dem Bösen, sondern allein Gott dem Höchsten.

Paulus schreibt: *Wisst ihr nicht, was es heißt, auf Jesus Christus getauft zu sein? Wisst ihr nicht, dass wir alle durch diese Taufe mit einbezogen worden sind in seinen Tod? Durch die Taufe sind wir mit Christus gestorben und sind daher auch mit ihm begraben worden.* (Röm 6,3–4a) Das Wasser der Taufe ist Zeichen des Todes und des Gerichts: unseres Lebens in Sünde und Selbstbestimmung. Wir werden eins gemacht mit dem Tod von Christus am Kreuz.

Dann fährt Paulus fort: *Weil nun aber Christus durch die unvergleichlich herrliche Macht des Vaters von den Toten auferstanden ist, ist auch unser Leben neu geworden, und das bedeutet: Wir sollen jetzt ein neues Leben führen.* (Röm 6,4b) Das Taufwasser ist nicht nur Zeichen des Todes, sondern zugleich des neuen Lebens: Wasser als Quell allen Lebens. Wir werden mit dem Auferstehungssieg von Jesus Christus verbunden.

Die Taufe gilt ein-für-allemal, sie ist unverbrüchlich. Gott hat alles getan. Dazu fügen können und müssen wir nichts, nur die Wahrheit vertrauend festhalten und im Kampf des Lebens bezeugen, wie Paulus sagt: *Euer vergängliches Leben darf also nicht mehr von der Sünde beherrscht werden, die euch dazu bringen will, euren Begierden zu gehorchen.* (Röm 6,12)

Die Taufe ist mehr als ein herziges Kindlein und ein schönes Familienfest. Es geht um den Kampf zwischen Gut und Böse, um Leben oder Tod. Die Taufe ist das Zeichen des Todes über die Selbstbestimmung des Menschen in Loslösung von Gott. Die Taufe ist das Zeichen des Sieges und des ewigen Lebens.

Gut, wenn Gott Menschen ruft und findet wie den Grossvater, der Taufleuten und andern mehr eine Geschichte zu erzählen weiss: eine Predigt, die Gottes Stimme hören lässt – auch dann, wenn die Predigt in der Kirche ungehört bleibt oder vergessen geht.

Amen.